

Zeitschrift: Divus Thomas
Band: 8 (1930)

Artikel: Züge zum Christusbilde beim hl. Thomas von Aquin [Fortsetzung]
Autor: Hallfell, Matthias
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-762190>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Züge zum Christusbilde beim hl. Thomas von Aquin.¹

Von P. Dr. Matthias HALLFELL, Trier.

(Fortsetzung.)

Deus homo factus est, per quod se tradidit homini imitabilem (Opusc. 53 a. 1).

IX.

Der Theologie sind *drei* Personalnamen für die zweite Person der allerheiligsten Dreifaltigkeit geläufig, die Namen: *Filius*, *Verbum*, *Imago Dei*. Aber sie gebraucht diese Namen nicht unterschiedslos, um die *eine*, *unwandelbare* Personaleigentümlichkeit der zweiten Person zu bezeichnen. Sie achtet nämlich auf die besondere *Art und Weise*, mit der jede dieser drei Benennungen ihren Gegenstand kenntlich macht; sie macht sich das unterschiedliche Licht zu nutze, das von dem ersten wie dem zweiten und dritten Namen ausgeht und jedesmal die *eine* Personaleigenschaft des ewigen Wortes in eine *neue* Beleuchtung setzt. So gelingt es ihr, Züge am Christusbilde aufzuzeigen, die bei der Beibehaltung des einen und desselben Personalnamens verborgen bleiben würden.²

Die früheren Abhandlungen beweisen es zur Genüge. Die einen nehmen sich aus wie ein Lobpreis auf den Personalnamen: «*Filius Dei*». Die andern hingegen stehen vielmehr unter der Führerschaft des zweiten Personalnamens: «*Verbum Dei*» und seiner Attribute *manifestans, glorificans, spirans amorem*. Da dürfen wir erwarten, daß

¹ Fortsetzung vom Jahrgang 1929, Heft 3, pp. 257-278.

² Quantum ad proprietatem personalem Filii dicendum est, quod est eadem secundum rem, sive secundum eam dicatur filius, sive verbum, sive imago; sed quantum ad *modum* significandi non est eadem ratio nominum trium praedictorum (De Veritate, q. 4 a. 4 ad 6).

auch der *dritte* Personalname : « *Imago Dei* » seinen Teil zur Bereicherung des Christusbildes beitragen wird. Bei der Ausdeutung selber aber wollen wir — wie bisher — mit besonderer Aufmerksamkeit auf *die* Einzelzüge achten, die einen *form-* und *gestaltgebenden* Einfluß auf unsere Lebenshaltung ausüben.

§ 5.

Christus Jesus in seiner Eigenschaft als « *Imago Dei* » unser Bildungs- und Erziehungsideal.

Den jungen Christengemeinden der kleinasiatischen Landschaft *Galatien* schrieb der hl. Paulus mit der bezwingenden Macht seiner väterlichen Liebe und Sorge : « O meine Kindlein, von neuem leide ich Geburtswehen um euch, bis Christus in euch gestaltet wird » (Gal. 4, 19). Wollte man für den lateinischen Text : donec formetur Christus in vobis, den griechischen einsetzen : μέγρις οὗ μορφωθή Χριστός ἐν ὑμῖν, so würde man sagen : bis Christus das *gestaltende Bild* für euch geworden ist ; bis ihr in Christus die euch wesenhafte *Form* gefunden und zur Darstellung und Ausprägung gebracht habt. — Mit einer ähnlichen Mahnung wendet sich der Apostel an die Christen der römischen Weltstadt und fordert sie auf : « sich nicht diese Welt *zur vorbildlichen Form* zu nehmen, um sie in sich darzustellen, sondern sich *umzugestalten* durch die Erneuerung des Geistes » (Rom. 12, 2).

Dieses vom Geiste Gottes eingegebene Wissensgut gewinnt unter der Meisterschaft des hl. Thomas neuen Glanz. Er greift den Gedanken frommer Männer vor ihm auf und lehrt, daß *wahre Bildung* nicht *nur* anerzogene und eingeübte Lebensart ; nicht Wissen oder Können, Gelehrsamkeit oder fachgemäße Ausbildung *allein*, geschweige denn Besitz an irdischen Gütern, Macht oder Ansehen und Einfluß sei. Er geht auf die Grundbedeutung des Wortes zurück, um den Begriff « Bildung » weit und tief genug zu fassen. *Wahre Bildung* heißt daher bei ihm : « *Bild geworden sein* ». Es heißt in der Weltordnung, in der wir Menschen leben : « *Das Bild Christi geworden sein.* » *Christus* ist ihm das wesensgleiche *Bild* (imago, forma) *Gottes* ; der *Christ* aber das *Bild Christi* : ein Doppelgedanke, der *Bildungsziel*, wie auch *Bildungsweg* klar und bestimmt enthält, eine quaestio *iuris* und eine quaestio *facti* zur Erörterung stellt.

1. « Verbum Dei comparatur ad ipsum Deum, sicut eius Imago »

(C. G. IV c. 11).

In der Erklärung, die der hl. Thomas zum zweiten Korintherbrief c. 4, 4 geschrieben hat, lesen wir das kurze, aber inhaltsschwere und bedeutungsvolle Sätzchen: Gloria provenit Christo ex eo, quod est *Imago Dei* perfectissima. Es ist einer jener Sätze, die nach einem glücklichen Vergleiche des englischen Oratorianers W. Faber sich wie Bergesspitzen aus der Ebene der Theologie erheben und herrliche Rundblicke in die weiten Gefilde der theologischen Wissenschaft und deren Grenzgebiete eröffnen. Einige *grundsätzliche* Erwägungen aus der Metaphysik des « *Bildseins* » werden uns behilflich sein, die Herrlichkeit Christi in seiner *ewigen* Heimat, dem Schoße des Vaters, sowie die seiner *irdischen*, dem Schoße der menschlichen Natur in etwa zu würdigen.

a) Mit dem Worte « *imago* » — Bild — treten wir in eine Welt transzendentaler Beziehungen ein. *Drei* derselben sind für uns von besonderer Bedeutung. Das, was wir « *Bild* » einer Sache oder Person nennen, *ähnelt* oder *gleichet* der Sache oder Person. Es tritt durch die Züge der Ähnlichkeit und Gleichförmigkeit mit ihr in Beziehung; unterhält eine Zugehörigkeit zu ihr, die solange dauert, als die besagte Ähnlichkeit und Übereinstimmung dauert. Aber man glaube ja nicht, daß *jedwede* Ähnlichkeit zwischen zwei Dingen imstande sei, das eine zum *Bilde* des andern zu machen, das Verhältnis des Bildes zum Abgebildeten zwischen ihnen herzustellen. Dazu genügt keineswegs die Übereinstimmung in einem entfernten *Gattungsmerkmal* oder einer zurückliegenden *Arteigenschaft*. Noch viel weniger reicht dazu die Übereinstimmung in einer *Zufälligkeit*, einer *Nebensächlichkeit*, einem sogenannten *accidens commune* aus. Andernfalls müßte ich widerspruchslos sagen können, « daß eine *weiße* Wand das Bild eines *weißrassigen* Menschen sei » (I q. 93 a. 2), weil beide zufällig in der Nebensächlichkeit der weißen Farbe übereinstimmen.¹

Nein, das Verhältnis des Bild-Seins zum Abgebildet-Sein kann sich nur auf der Grundlage der Gleichheit und Übereinstimmung in der beiderseitigen *Natur und Wesenheit* aufbauen. So begegnet man oft

¹ Non quaelibet similitudo sufficit ad rationem imaginis: si enim similitudo sit secundum genus tantum, vel secundum aliquod accidens commune, non propter hoc dicetur aliquid esse ad imaginem alterius (I q. 93 a. 2).

genug *Kindern*, die wegen ihrer überraschenden Ähnlichkeit mit Vater oder Mutter das lebendige *Bild* von Vater oder Mutter genannt werden müssen. Wo sich aber die Übereinstimmung in der beiderseitigen Natur und Wesenheit nicht erreichen läßt, genügt es, daß das eine der beiden Stücke das untrügliche *Merkmal* und *Kennzeichen* der Natur und Wesenheit des andern an sich trage. Und dieses Merkmal der Natur und Wesenheit ist bei den *körperlichen* Dingen die äußere *Form und Figur*. So ist beispielsweise eine *Münze*, eine *Briefmarke* das *Bild* des Staatsoberhauptes, weil sie wenigstens die *Gestalt*, die *Form* oder *Figur* in etwa mit dem Staatsoberhaupte gemein haben.¹

Die vorhin beschriebene Ähnlichkeit und Übereinstimmung zwischen zwei Dingen genügt für sich allein genommen auch noch nicht, das Verhältnis vom Bild zur Vorlage herzustellen. Sie muß durch eine *zweite* Beziehung in ihre Eigenart des « Bildseins » hineingestellt werden, durch die Beziehung der *Herkunft*, des *Ursprungs*. Wie oft begegnet man Dingen, die einander zum Verwechseln ähnlich sind — man denke beispielsweise an zwei Hühnereier — und doch ist das eine nicht das *Bild* des andern. Woher kommt das? Das kommt daher, daß der Gegenstand A seine Ähnlichkeit mit B nicht von B, sondern anderswoher hat. Hat er sie aber irgend durch eine Art von Mitteilung oder Anteilgabe von B erhalten, so ist er das *Bild* von B (I q. 93 a. 1). Auf Grund der von B stammenden Ähnlichkeit wird A in den Stand gesetzt, in eine *dritte* und letzte Beziehung, die der *Ziel-* und *Zweckbestimmung* einzutreten. Sie besteht darin, B *abzubilden* und *widerzuspiegeln*, darzustellen und zu vergegenwärtigen, zur Kenntnis und Geltung zu bringen. — Imago est similitudo specifica, seu secundum specificum signum, orta ex illo cuius dicitur imago (Card. Caj., in I q. 35 a. 1). —

Die drei namhaft gemachten Stücke ordnen sich so zueinander, daß die beiden ersten das Bild in seiner *Natur und Wesenheit* bestimmen und ausmachen; das dritte aber das Bild in seinem eigentümlichen *Tun und Arbeiten* aufzeigt. Wenn die beiden ersten Stücke der Ordnung des *Seins* angehören, so haben wir es mit einem *ontologischen* Bilde zu tun. In diesem Falle existiert es entweder als Naturwesen (imago naturalis), oder als Kunstgegenstand, als Werk von Menschenhand gemacht (imago artificialis). Die beiden Stücke können aber auch der

¹ Requiritur autem ad rationem imaginis, quod sit similitudo secundum speciem, sicut imago regis est in filio suo, vel ad minus secundum aliquod accidens proprium speciei et praecipue secundum figuram, sicut hominis imago dicitur esse in cupro (I q. 93 a. 2).

intentionalen Ordnung, der Ordnung des *Erkennens* angehören. Dieser Umstand macht das Bild zum Erkenntnisbild (*imago intentionalis*). Das dritte Stück seinerseits ist maßgebend für die Bestimmung der *Treue und Vollkommenheit* des Bildes.¹ Diese grundsätzlichen Erwägungen verbreiten genügend Licht, um dem hl. Thomas zu folgen, wenn er uns zu Christus Jesus führt, der da ist: *Imago Dei in sinu Patris*.

b) Der erste Schritt, den wir tun, geht vom Personalnamen « *Verbum Dei* » aus. Dieser Name erinnert an höchst beachtenswerte Tatsachen aus unserm geistigen Erkenntnisleben. Die begriffliche Erkenntnis schließt mit einem *innern Worte* ab. In ihm findet sie ihren Vollzug und ihre Vollendung, ihre Krönung und Besiegelung. Ist der Erkenntnisgegenstand ein *Naturding* und darum in seinem Werden und Sein von unserm Erkennen *unabhängig*, so trägt das innere Wort die Merkmale des « *Bildes* » an sich und muß im eigentlichen Sinne « *Bild* » genannt werden. Es kommt ja von dem Naturwesen her, hat infolgedessen in ihm sein *objektives Prinzip*; es weist sodann eine *gewisse Ähnlichkeit* und Übereinstimmung mit ihm auf und ist darum imstande, dasselbe im gleichen Maße darzustellen und *widerzuspiegeln*. — Das ist der Fall, wenn unsere Erkenntnis auf einen *Fremd- oder Außen-*gegenstand geht. Es trifft aber auch dann zu, wenn wir uns in der *Eigen- oder Selbsterkenntnis* eine Idee oder Vorstellung von *uns selbst* machen. Dann entsteht in unserm Geiste ein « *Bild* », in dem wir unser Ich, unser Selbst uns gleichsam gegenüber sehen und beschauen.

Dieser geistige Abbildungsvorgang, der sich in unserer *Selbsterkenntnis* abspielt, ist gleichsam ein entfernter Schatten, eine schwache Spur von der geheimnisvollen Abbildung, die mit der göttlichen *Selbsterkenntnis* verbunden ist. In dieser ist nämlich Gott als Erkenntnisgegenstand das objektive *Prinzip*, von dem die göttliche *Selbsterkenntnistätigkeit* ihren ewigen Ursprung nimmt und ihren ewig dauernden Fortbestand hat. Aus der göttlichen Erkenntnis aber wird ein « *Wort* » geboren, das in seiner ewigen Geburts- und Heimstätte verbleibend ein persönliches Selbst- und Eigensein hat und in seiner Hinordnung zu seinem göttlichen Ursprung diesen aufs vollkommenste *darstellt* und aufs getreueste *widerspiegelt*. Darum wird es vom hl. Paulus « das Ebenbild des unsichtbaren Gottes » (Col. I, 15) genannt.²

¹ *Gonet*, Clipeus II disp. 9 a. 4 § 1.

² *Deus et seipsum intelligit. Eius intelligere ad intelligibile, quod est ipse, comparatur ut ad principium. Est enim hoc intelligibile idem cum intellectu intelligente, cuius quaedam emanatio est Verbum conceptum. Oportet igitur*

Halten wir « etwas inne, um die unendliche Vollkommenheit dieses göttlichen Selbstbildnisses auf uns wirken zu lassen. Unser Wissen von Christus wird eine willkommene Bereicherung erfahren. Aber auch unsere Selbsterkenntnis wird dabei gewinnen. Wir werden uns davon überzeugen, daß sie hinieden zwar unfertig und unvollendet, unvollkommen und fehlerhaft ist, aber doch auch wieder fortgesetzt verbesserungsfähig bleibt. — Das aus dem Selbstbewußtsein geborene *Wort* über uns, oder das aus der Selbsterkenntnis hervorgegangene *Selbstbildnis* stellt sich recht spät ein und kommt dann auch nur recht unfertig und unvollkommen zum Vorschein. Jahre vergehen, ehe sich der Mensch von der Gebundenheit des vegetativen und sensitiven Lebens in geistiger Erkenntnis freimacht und im Selbstbewußtsein das eigene Ich erkanterweise in einem Bilde sich gegenüberstellt. Und wie mangelhaft sieht dieses Selbstbildnis vorerst aus! Es ist in ungezählt viele *Einzelvorstellungen zerstückelt*. Und keine von ihnen bildet unser ganzes Ich in einer Gesamtwiedergabe ab. Die einzelnen können jeweils nur vorübergehende Zuständlichkeiten und flüchtige Eindrücke, die von Lebensfunktionen und seelischen Betätigungen her in unser Bewußtsein gesandt werden, für kurze Zeit festhalten und vor unser geistiges Auge zur Betrachtung hinstellen. Nie aber werden diese Einzelbilder warten und ausharren, um sich zu einer hierarchischen Ordnung zusammenzufügen und zu einem Gesamtbilde zusammenzustellen, das dann unser Ich und Selbst, unsere ganze Persönlichkeit mit ihren ungezählten Möglichkeiten und tatsächlichen Wirklichkeiten in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bis auf den Grund widerspiegelte und zu einer alles erfassenden Beschauung vor uns hinstellte. Zudem sind sie in *den* Stücken, in denen sie unser Ich richtig wiedergeben, *unklar* und *undeutlich*, weil sie immer wieder durch Vorstellungen von Außendingen überdeckt und überzogen und darum teilweise oder ganz aus dem Bewußtsein und der aktuellen Aufmerksamkeit und Betrachtung herausgedrängt werden. So kommt es, daß das aus der Selbstbeobachtung und Selbsterkenntnis gewonnene Innenporträt unser Ich nie ganz wahrhaft getreu widerspiegelt, nie ganz genau zur Darstellung bringt. Vieles, was tatsächlich *unser* ist und *uns* gehört, bleibt weg; vieles *Fremdartige* aber wird in Lüge und Selbsttäuschung hinzugefügt.¹

quod Verbum Dei comparatur ad ipsum Deum, cuius est Verbum, sicut eius *Imago*. Hinc est quod de Verbo Dei dicitur (Col. 1, 15) quod « est Imago Dei invisibilis » (C. G. IV c. 11).

¹ De Veritate, q. 4 a. 4.

Als flüchtige *Beschaffenheit* unseres *Verstandes* ist unser inneres Eigenbildnis selbst *ohne* Leben, ohne Einsicht und Erkenntnis. Es weiß nichts von sich, nichts von seiner Herkunft und seinem Ursprung; nichts von dem, *was* und *wen* es abbildet und darstellt. Es ist unfähig, mit uns in bewußte Beziehung zu treten; es kann keinen geistigen Verkehr mit uns pflegen. Es läßt uns ohne Echo und Antwort; es läßt uns einsam und isoliert mit uns selbst.

Wie ganz anders das ewige Wort des Vaters, das Ur- und Gleichbild Gottes! — « Im Anfang *war* das Wort. Und das Wort *war* bei Gott » (Joa. 1. 1). Aus der göttlichen Selbsterkenntnis geboren, erstrahlt es von Ewigkeit zu Ewigkeit im Vollglanze der göttlichen Herrlichkeit. « Es ist der Abglanz des ewigen Lichtes und der makellose Spiegel der Majestät Gottes » (Sap. 7, 26). Den Gedanken des Weisheitsbuches kleidet der hl. Paulus in die Worte: « Dieser (der Sohn) ist der Abglanz der Herrlichkeit des Vaters, das Abbild seines Wesens » (Hebr. 1, 3).

In Gott ist der eine und einfache, unendliche und unergründliche Gedanke, in dem er sich selbst erkennend darstellt und abbildet, ein gleichwesentliches und gleichwertiges Selbst- und Eigenbildnis von sich erzeugt, keine bloße *Beschaffenheit* des erkennenden Geistes, sondern eine lebendige *Substanz*, eine um sich selbst und alles andere wissende *Person* (Opusc. I c. 50). Und indem Gott sein Bild, sein Licht, seine Glorie, die Form seines Antlitzes, den gleichwertigen Abglanz seiner Vollkommenheit, den lebendigen Spiegel seines Wesens schaut, bricht zu dem persönlichen, subsistierenden Bilde seiner Herrlichkeit eine unendliche Liebe hervor. Auf die Analogie aus dem menschlichen Seelenleben zurückgreifend, sagt der hl. Thomas (Opusc. 54 c. 9): Wenn ein psychisches Erkenntnisbild Liebe haben und betätigen könnte, so würde es sie ganz und ungeteilt seinem *Ursprunge*, von dem es durch eine geheimnisvolle Geburt ausgegangen ist und *Übereinstimmung* und *Ähnlichkeit* entlehnt hat, zuwenden. Aber was beim menschlichen Erkenntnisbild unmöglich ist, das ist beim göttlichen Erkenntnisbild lebendige Wirklichkeit. Es weiß um seinen Ursprung und um seine wesensgleiche Übereinstimmung, die es mit ihm, dem Vater, hat. Und darum antwortet es dem Vater mit der gleichen ewigen und unendlichen Liebe. In unnennbarem Jubel und Frohlocken steht es vor ihm, um seine Herrlichkeit erstrahlen zu lassen.

Was aber leuchtet in ihm auf und spiegelt sich in ihm ab; was prägt und drückt es aus? Bei der Aufzählung kämen wir an kein Ende. Und darum begnügen wir uns, eine *Ordnungsfolge* anzugeben, in der

die Herrlichkeiten Gottes in « dem makellosen Spiegel » aufleuchten und zum Vorschein kommen. Bei dieser Ordnungsfolge findet sich keine Spur von Unvollkommenheit: kein Nach- oder Nebeneinander, kein Früher oder Später, kein Mehr oder Weniger, kein Heller und Dunkler. Das wesenhafte Abbild des Vaters ist *eines* und *einfach*.

Wir unterscheiden in einer *ersten* Gruppe göttliche Herrlichkeiten, die *vor* aller Schöpfung und *unabhängig* von ihr wiederstrahlen; die also auch aufleuchteten, wenn es nie eine Schöpfung gegeben hätte oder gäbe. Aus seinem Ursprung und Ausgang, der natur- und wesenhaften Selbsterkenntnis Gottes, bringt das ewige Wort die absolute Ähnlichkeit und Gleichheit mit dem Vater mit. Auf Grund dieser seiner Ursprungsweise stellt es den *Vater* dar und spiegelt ihn wieder. Es ist ja das *Bild*, in dem man den Vater *sieht*. Das bezeugt Christus ausdrücklich, wenn er bei Johannes, 14, 9 sagt: « Philippus! wer mich sieht, sieht auch den *Vater*. » — Mit der Herrlichkeit des Vaters erglänzt aber auch die des *Sohnes*. Denn die Zugehörigkeit von Vater und Sohn ist so, daß der Vater nicht ohne den Sohn *sein*, noch *erkannt* werden kann. Ebenso ist es mit der *dritten* Person. Auch sie kommt in dem « makellosen Spiegel » mit ihrer ganzen Herrlichkeit zum Vorschein. Denn weil die zweite Person in absoluter Gleichheit und Übereinstimmung mit dem Vater aus diesem ihren Ursprung und Ausgang nimmt, so spiegelt sie alles das wieder, was sie auf dem Wege ihres Ursprunges vom Vater erhalten hat, alles das, worin sie ihm gleich ist. Unter den unermeßlichen Reichtümern dieses Erbes- und Sohnesgutes findet sich außer der einen göttlichen Natur und Wesenheit und den Wesensattributen auch die eine, gemeinsame Zugehörigkeit zur dritten Person, die Beziehung der innern Aussendung und Hauchung des Heiligen Geistes. Und so erstrahlt im « Abglanz des Vaters » auch die dritte Person, der *Heilige Geist* in seiner ganzen Schönheit. — Wir sind noch nicht am Ende. Wir sehen die analoge *Nachahmbarkeit* der göttlichen Natur in unbegrenzter Mannigfaltigkeit, deren *Ausführbarkeit* durch die göttliche Weisheit, Allmacht und Güte. Und so trifft unser Blick auch auf die ewigen *Vorlagen* und *Ideen* der ungezählt vielen *möglichen Geschöpfe*.¹

Wie aber ist es mit den Dingen, die auf Grund des ewigen Rat-schlusses Gottes und in Abhängigkeit vom göttlichen Willen in dieser

¹ Denique si (Imago Dei) repraesentat attributa, proculdubio per se exprimit omnipotentiam, artem et ideas divinas, quarum terminus sunt creaturae possibles (V. Contenson, Theologia mentis et cordis, I p. 341).

Zeit bereits *gewesen* und *vergangen* sind; mit denen, die gegenwärtig noch sind, aber in Zukunft noch *sein werden*? — Auch sie sind in dem «makellosen Spiegel» Gottes enthalten. Keines der Geschöpfe fehlt. Ein jedes ist vertreten und gegenwärtig mit seinem Wesensplan, nach dem es sich aufbaut, einrichtet und gestaltet; mit seinem *Arbeitsgesetz*, das es befolgt, um seine Bestimmung zu erreichen. Vor allen erstrahlt in ausnehmendem und *einzigartigem* Glanze das Bild des vorausgeschauten und vorherbestimmten, *menschgewordenen* Gottessohnes. Auf ihm ruht das Auge Gottes mit besonderem Wohlgefallen. Sieht es ja in ihm das *vollkommenste* Nach- und Abbild des dreieinigen Gottes, das je in unsere Schöpfung eintreten sollte. «Seien wir Nachahmer Gottes» (Eph. 5, 1) und betrachten wir Christum als das in die Menschheit hineingeborene und hineingestellte *Bild Gottes*: *Imago Dei in sinu humanitatis* (De Veritate, q. 2 a. 1 ad 5).

c) In der Weihnachtsliturgie betet und singt die Kirche vom menschgewordenen Gottessohne: *Quod fuit, permansit*. Er war von Ewigkeit her das wesensgleiche *Bild* des Vaters. Er *blieb*, was er war: «Der Abglanz der Herrlichkeit des Vaters» (Hebr. 1, 3). — *Quod non fuit, assumpsit*. — Was er nicht war, das *wurde* er durch die Annahme der menschlichen Natur und Wesenheit, des menschlichen Daseins und Lebens: das *in die Menschheit hineingeborene*, hineingestellte *Bild Gottes*.¹ *War* er durch die ewige Geburt aus dem himmlischen Vater das unerschaffene **ein-** und **gleichwesentliche** Bild des Vaters, so *wurde* er durch die zeitliche Geburt aus der irdischen Mutter noch dazu das geschaffene, *gleichwesentliche* Bild *Mariens*. Wurde er ja seiner heiligsten Menschheit nach durch die Gnadenmacht des Heiligen Geistes *in* Maria und *von* Maria gebildet; lebte er ja *in* ihr und *von* ihr und nahm darum als ihr Kind auch ihre Züge an. Gott gab der allerseligsten Jungfrau in der Menschwerdung *sein* eigenes Bild. Sie gibt es ihm ganz und unversehrt zurück. Aber es ist noch dazu *ihr* eigenes Bild, das vollendetste Menschenbild — *summus homo*.²

Der Gottessohn war von Ewigkeit her «der makellose Spiegel der Majestät Gottes» (Sap. 7, 26). In ihm erstrahlte vor dem Auge *Gottes* die unerschaffene Herrlichkeit der Gottheit, sowie die erschaffbare und erschaffene Herrlichkeit der außergöttlichen Dinge. — *Verbum in-*

¹ Mit Anlehnung an die vom hl. Thomas geprägte Ausdrucksweise ist der menschgewordene Gottessohn: *Imago Dei humanata* (Opusc. 53 a. 1; C. G. IV c. 54).

² Opusc. 54 c. 9.

creatum est *speculum* ducens in cognitionem omnium creaturarum, quia eo Pater se et omnia alia dicit (De Veritate, q. 3 a. 1 ad 8 sed contra). — Durch die Menschwerdung wurde dieser Spiegel auch für *die Menschen* gebrauchsfähig und gebrauchsfertig gemacht, damit *sie* nun *auch* in Nachahmung Gottes in ihm die Herrlichkeit der Gottheit und der Schöpfung schauen und betrachten könnten.¹

Es sei endlich noch auf eine letzte Gegenüberstellung aufmerksam gemacht.

Eingangs unserer Arbeit (S. 281) wurde der Ausspruch des hl. Thomas erwähnt: Gloria provenit Christo ex eo, quod est Imago Dei perfectissima. Einen unveräußerlichen Anspruch, eine göttliche Berechtigung, einen ewigen Besitztitel auf das Vollmaß göttlicher Ehre und Herrlichkeit bringt Christus von der ewigen Geburt aus dem Vater mit. Geht er ja aus ihr als gleichwesentliches *Bild* Gottes hervor und erstrahlt von Ewigkeit zu Ewigkeit im Heiligtum der Gottheit als Abglanz der Herrlichkeit des Vaters. Eine andere, in der *Zeit* erschlossene Quelle von geschöpflicher, aber nie endender Ehre und Herrlichkeit war für ihn die zeitliche Geburt aus Maria, der Jungfrau. Aus ihr ging er wieder als «Imago Dei perfectissima» hervor, aber als *geschöpfliche Nachahmung*, als geschöpfliches Ebenbild Gottes, um immerdar im *Schoße der Menschheit* im Höchstglanze der erschaffenen Herrlichkeit des dreieinigen Gottes zu erstrahlen. Diese Wahrheit aus der Christologie ist für die christliche Bildungs- und Erziehungslehre von so *grundlegender* Bedeutung, daß wir noch etwas bei ihr verweilen müssen.

I.

Zum Kolosserbrief: « Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der *Erstgeborene* vor aller Schöpfung » (Col. 1, 15), schreibt der hl. Thomas: Est primogenitus creaturae, quia est genitus ut *principium* omnis creaturae. — Als *erstes eröffnet* er die Reihe der Geschöpfe, steht somit an erster Stelle, geht allen — wenn auch nicht der Zeit nach — so doch an Güte und Vollkommenheit, an Würde und Bedeutung voran.² Das aber ist die wesentliche Eigenart der geschaffenen

¹ In diesem Zusammenhange sei an ein Wort des hl. Franz von Sales erinnert: « Wie das Glas eines Spiegels unser Antlitz nicht widerstrahlen könnte, wenn es auf der Rückseite nicht mit Zinn und Blei belegt wäre, so würde auch die Gottheit von uns hier auf Erden nicht betrachtet werden können, wenn sie sich nicht mit der heiligsten Menschheit Jesu verbunden hätte » (Philothea, II c. 1).

² Natura enim mentis humanae, quam Christus sine peccato assumpsit, nihil est maius quam sola Trinitas (In Hebr. c. 2, lectio 3).

Dinge, die sie aus Gottes Hand mitbringen, daß sie nach dem Ausmaße des ihnen zugeteilten Seins und Lebens: *analoge* Nachbildungen und Offenbarungen, Denkmäler und Schaustellungen des göttlichen Seins und Lebens sind (De Veritate, q. 23 a. 7). Darum bekennen und preisen wir Christum in seiner Menschheit als das vollkommenste Ebenbild des dreieinigen Gottes. Imago Dei perfectissima. — Wir tun gut, in dieser Ebenbildlichkeit *zwei* Regionen oder Ordnungen zu unterscheiden: eine erste, die sich auf der Grundlage des *substantiellen* und *wesenhaften* Seins der menschlichen Natur Christi und ihrer Gnadenausstattung erhebt; eine zweite, die die menschliche *Tätigkeit* zur Grundlage hat und Gott in seiner *Tätigkeit* aufs vollkommenste widerspiegelt (In Gal. c. 5 lectio 6).¹ Der einen, wie der andern schenken wir unsere liebevolle Beachtung.

Die geschaffene *Gott-Ebenbildlichkeit* der ersten Ordnung wurde ihm durch eine *zeitliche* Geburt zuteil, wie ihm die ungeschaffene *Gott-Gleichheit* durch die *ewige* Geburt zu eigen gegeben ist. Er trug daher mit seinen *menschlichen* Fähigkeiten und Kräften gar nichts zu dieser seiner Gott-Ebenbildlichkeit bei. — Res non producitur in esse per suam operationem, sed solum per operationem *causae agentis* (De Potentia, q. 3 a. 18 ad 15). — Wo aber finden wir den Gradmesser, dessen wir uns bedienen können, um die Höchstvollendung der Gott-Ebenbildlichkeit im *Gottmenschen* Christus zu bestimmen? Er ist nur *einer* und findet sich in der analogen Nachahmbarkeit Gottes, die in der menschlichen Natur ausgeführt und verwirklicht ist. Aber er läßt sich in *vierfacher* Weise anlegen und handhaben, je nachdem man das eine oder das andere der vier transzendentalen Merkmale (ens, unum, verum, bonum) zur normierenden Maßeinheit nimmt und daran die Vollkommenheit der menschlichen Natur Christi abmißt.

1. Christus: Imago Dei perfectissima. — Christus ist das vollkommenste Ebenbild Gottes, weil er in seiner menschlichen Natur die größt-mögliche *geschöpfliche* Seins- und Lebensfülle verwirklicht und darum Gott in seiner unendlichen Seins- und Lebensfülle am vollkommensten und treuesten widerspiegelt. — Diese wichtige christologische Wahrheit ist eine der lieblichsten Folgerungen aus dem Grundsatz: «Das Maß der Ebenbildlichkeit mit Gott richtet sich genau

¹ Duplex tes perfectio, scilicet prima et secunda. Prima perfectio est forma uniuscuiusque, per quam habet *esse*. Secunda perfectio est *operatio*, quae est finis rei, vel id, propter quod ad finem devenitur (De Veritate, q. 1 a. 10 ad 3 e contra).

nach dem Maße der Seinsvollkommenheit, sowohl der *Art*, als auch dem *Grade* nach.»¹ Der *Art* nach unterscheiden wir die natürliche von der übernatürlichen. Aber innerhalb der einen wie der andern besitzt Christus das Höchstmaß der Vollkommenheit und darum steht er in der natürlichen, wie übernatürlichen Gott-Ebenbildlichkeit an erster Stelle. Wenn auch jede dieser beiden Ebenbildlichkeiten in ihrer Art die vollkommenste ist, so gehören sie doch ganz verschiedenen Ordnungen an und spiegeln die Vollkommenheit Gottes nicht so sehr in *graduell*, als vielmehr in *wesentlich* verschiedener Weise wider.

Die Seele Christi ist von *ihrer Natur* aus ein Ebenbild der göttlichen Wesenheit. Sie ist *geistig*, wie Gott ein Geist ist. Sie hat darum von ihrer Natur aus Vernunft, Erkenntnis und Freiheit, wie auch Gott als Geist Erkenntnis, Wille und Freiheit besitzt. Aber die Geistigkeit, die sie *von sich* hat, ist eine *ihr* eigentümliche, die zwar mit der Geistigkeit Gottes etwas gemein hat und auch einigermaßen eine analoge Verwirklichung und Ausprägung dieses Ideals genannt werden kann, aber dennoch einen solchen Gegensatz zu demselben bildet, wie die erschaffenen Wesenheiten zu der unerschaffenen. In der Gnade aber gewinnt sie eine *anders geartete*, höhere Geistigkeit, gegen die ihre natürliche, noch so vollkommene und ausgebildete, gleichsam verschwindet und als materiell erscheint (De Veritate, q. 27 a. 3). Darum gehört auch ihre Ebenbildlichkeit mit Gott, die sich auf dem Gnadenbesitz aufbaut, einer ganz anderen Ordnung an. Sie erhebt sich zu einem Grad der Vollkommenheit, die nur dem dreieinigen Gott konnatural ist.²

Ein Vergleich aus den *verschieden gearteten* Abbildungen eines Menschen wird uns diese christologische Wahrheit verständlicher machen: Denken wir uns ein erstes Bild eines Menschen, das mit leblosen *Mineralfarben* gemalt ist und stellen es vergleichshalber mit einem zweiten zusammen, das von einem reinen und klaren *Spiegel* zurückgestrahlt wird. Der Unterschied liegt offen zu Tage. Der *Spiegel* zeigt das Bild in dem dem Original *eigentümlichen* Glanze und Charakter; gibt das Original in dessen *eigenen* Farben und dessen *eigenem* Lichte wieder. Nicht so das *gemalte* Bild. Mögen die Farben auch noch so kunstgerecht zusammengestellt und aufgetragen sein, nie wird das so

¹ Tantum enim unumquodque habet de esse, quantum Deo per similitudinem appropinquat (De Veritate, q. 23 a. 7).

² Gratia, in quantum est quaedam similitudo divinae bonitatis *expressior* quam similitudo *naturalis* quae est in anima Christi, est nobilior animâ Christi (De Veritate, q. 27 a. 1 ad 6).

entstehende Bild das Original in seiner *naturgegebenen Lebendigkeit* darzustellen imstande sein. Das ist der Vergleich mit seinen Vergleichsstücken. Und die Wahrheit, die damit verdeutlicht werden soll, ist diese: Die Seele Christi ist *beides*. Bei dem Höchstmaße ihrer *natürlichen* Geistigkeit ist sie das Bild Gottes, das das Göttliche in nur *kreiürlicher* Schönheit am vollkommensten abspiegelt. Durch das Höchstmaß der *Gnade* nach Art der Gottheit geistig geworden, ist sie zudem noch das vollkommenste Bild Gottes, das die Gottheit in dem *ihr innerlich eigenem Leben* widerstrahlt. ¹

2. Christus: Imago Dei perfectissima. — Christus ist das vollkommenste Ebenbild Gottes, weil er in der unwiderruflichen Vereinigung seiner göttlichen und menschlichen Natur in der Einheit seiner göttlichen Person das große, unzerstörbare *Eine* ist und darum Gott in seiner ewigen, unverletzlichen *Einheit* am vollkommensten und treuesten widerspiegelt. ²

Um diesen Zug der Ebenbildlichkeit mit dem dreieinigen Gott in seiner einzigartigen Erhabenheit und Schönheit zu würdigen, tun wir gut, die Menschwerdung des Sohnes Gottes als *Vereinigungs- und Verbindungswerk* zu betrachten, sowie es der hl. Thomas an vielen Stellen seines ausgedehnten Schrifttums tut. Diese Betrachtungsweise lenkt unsere Aufmerksamkeit sofort auf die *Stücke, die* einander genähert, zusammengebracht, miteinander vereinigt und verbunden werden sollen (III q. 2 a. 9). Es sind *zwei*: die numerisch eine göttliche Natur und die numerisch eine, aus Maria, der Jungfrau gebildete menschliche Natur. Aber was bringt die göttliche Natur nicht alles zu dieser Vereinigung mit! — Wollte man darüber ein Inventar aufstellen, so müßte man die vielen *Attribute* namhaft machen, die unser analoges Gotterkennen in der einen, absolut *einfachen* göttlichen Natur entdeckt. ³ Für unsere Zwecke genügt es, auf dieses unermeßlich *Viele* in der *einen* göttlichen Natur und Wesenheit hingewiesen zu haben.

Und was bringt das *zweite* Stück, die menschliche Natur zu dieser einzigartigen Vereinigung mit? Da sie selbst nicht einfach ist, sondern aus zwei *Wesensteilen*, Leib und Seele, besteht, kann sie *vieles* ihr eigen nennen, das nicht nur *numerisch*, sondern auch *spezifisch*, der Art nach *verschieden* ist. Aber so viele und so *verschieden* diese Dinge und

¹ Vergleiche: *Scheeben-Grabmann*, Natur und Gnade, S. 127, 183 ff.

² Post unitatem Trinitatis maxima unitas est Verbi incarnati (De Un. Verbi incarn. q. un. a. 3).

³ *Garrigou-Lagrange*, Dieu, 3^{me} éd. p. 370.

Wirklichkeiten auch sein mögen, sie sind nicht *geschieden* voneinander, sondern zu einer *Natur*-Einheit zusammengeschlossen, die an Innigkeit, Halt und Festigkeit jede andere Menschennatur weit überragt.¹ Sie alle bringt die menschliche Natur Christi zu ihrer Vereinigung mit der göttlichen mit: in ihrer *Leiblichkeit* das Edelste und Beste von der *materiellen* Schöpfung unten; in ihrer an Gaben der Natur, der Gnade und Glorie überreichen *Seele* das Vollkommenste von der Schöpfung *oben* (C. G. IV c. 55). Christus summam omnia in se collegit (Greg. Nyss. Or. de Asc. Dom.). — Wo findet sich so Vieles, so Großes, so verschieden Gewertetes in so geschlossener Einheit beisammen, als in Christus? — Nirgends und bei niemanden. Darum sind wir gut beraten, wenn wir mit dem hl. Thomas Christum auf Grund dessen, *was* er in sich vereinigt: « *Das große Eine* » (De Un. Verbi Inc. q. un. a. 3) nennen, demgegenüber jedes andere Eine in der Schöpfung eine Nichtigkeit, eine *Null* ist.

Eine noch triftigere Rechtfertigung für seinen Christusnamen sieht der hl. Thomas in dem Umstande, daß in dem Einigungswerke der Menschwerdung die menschliche Natur mit der göttlichen zur unverletzlichen und unveräußerlichen Einheit der *Person* des Ewigen Wortes verbunden wird (III q. 2 a. 9). Warum das? — « *Denken* wir uns die menschliche Natur Christi in ihrer *Geschöpflichkeit* und aus ihrer *Verbindung* mit der Person des Wortes losgelöst und *herausgestellt*, so hätte sie mit noch mehr und noch größeren Gaben der Natur und der Gnade bedacht werden können, wenn es Gott gewollt hätte; mit andern Worten: sie hätte noch mehr und noch Besseres in ihre Vereinigung mit der göttlichen Natur mitbringen können. Aber in ihrer Zugehörigkeit zur *Person* des Wortes erhält sie dessen *persönliche* Einheit, die Gott bei all seiner Allmacht nicht vollkommener und geschlossener machen kann, weil sie etwas Ungeschaffenes, in sich Subsistierendes ist » (De Veritate, q. 29 a. 3 ad 6).²

Aus dieser Erwägung heraus nennt der hl. Thomas Christum nicht mehr im Neutrum *das große Eine*. Christus ist ihm in der maskulinischen Form *der große Eine*, weil in ihm nicht *zwei* Personen sind, sondern weil in ihm nur *eine* Person ist, die Person des Ewigen Wortes. —

¹ Unio animae et corporis in Christo ex hoc ipso est dignior quam in nobis, quia non terminatur ad suppositum creatum, sed ad suppositum aeternum Verbi Dei (De Un. Verbi Inc. q. un. a. 2 ad 12).

² Nam unitas divinae personae est unitas increata per se subsistens, non recepta in aliquo per participationem (III q. 2 a. 9 ad 1).

Christus non solum est *unum neutraliter*, sed etiam *unus masculine* (III q. 17 a. 1). — Dieser *Eine* subsistiert von Ewigkeit her in der einen, einfachen, unteilbaren göttlichen Natur. Und in ihr ist er eins mit dem Vater (Joa. 10, 30). « Was er *war*, das *blieb* er » — *eins* mit dem Vater. — « Was er *nicht* war, das *wurde* er in der Menschwerdung durch die Annahme der menschlichen Natur zur Einheit seiner Person », *eins* mit dieser seiner menschlichen Natur. Und so ist die *Menschwerdung* des Sohnes Gottes die wunderbarste *Einswerdung* des Geschöpflichen mit dem Ungeschöpflichen, des Menschen mit Gott (De Un. Verbi Inc. q. un. a. 3 : Sed contra 6). Und darum ist Christus, der menschengewordene Gottessohn in dieser seiner unverletzlichen persönlichen Einheit in zwei Naturen das vollkommenste **Abbild** der Einheit des dreipersönlichen Gottes in einer Natur. In dieser seiner Einheit ist Christus in unsere Menschheit hineingestellt als unerreichbares und doch nachahmliches **Vorbild** unserer Vereinigung und Einheit mit Gott, sowie als einziges *Einigungsprinzip* der Menschen untereinander und mit Gott. « Denn in jeder Ordnung von Wirklichkeiten ist das *Erste* an Erhabenheit und Würde, Vollendung und Vollkommenheit in allen andern vorbildlich und wirkursächlich tätig »¹ : eine Wahrheit, die uns noch in einem andern Zusammenhang beschäftigen wird.

3. Christus : Imago Dei perfectissima. — Christus steht auf der höchsten Stufe der Ebenbildlichkeit mit Gott, weil er — « voll der Gnade und *Wahrheit* » (Joa. 1, 14) — die subsistierende *Wahrheit* in Gott am vollkommensten widerstrahlt. Einige grundsätzliche Erwägungen werden unser Auge für diesen Zug am Christusbilde schärfen. Die Dinge unserer Schöpfung sind einer zweifachen Erkenntnis zugekehrt : der ewigen, unerschaffenen Erkenntnis des göttlichen Geistes und der zeitlichen, erschaffenen Erkenntnis des menschlichen Geistes. Die göttliche Erkenntnis ist *schaffend* tätig, bedeutet daher die größte Wohltat für die geschaffenen Dinge. Sie *gibt* und *erhält* den Dingen ihren inneren Wahrheitsgehalt und bestimmt dessen *Maß* nach innerer Güte und äußerer Dauer. Die Dinge sind infolgedessen in dem Umfange *wahr*, als sie *Sein* und *Wirklichkeit* haben und behalten und mit der ewigen Vorbild-Idee in Gottes Geiste übereinstimmen (De Veritate, q. 1 a. 2).

Anders geartet ist die Wahrheit der geschöpflichen Dinge in ihrer

¹ Id quod est primum et perfectissimum in aliquo ordine, est causa eorum, quae sunt post in ordine illo (Comp. theol. c. 68) et passim.

Zukehr und Wende zur *menschlichen* Erkenntnis. Zu ihr bringen sie selber den eigenen Wahrheitsgehalt mit ; sind gleichsam darauf aus, ein *getreues Bild* von sich im menschlichen Geiste zu entwerfen, ein *zutreffendes Urteil* über sich fällen zu lassen. Sie sind *maßgebend*, sodaß sich die Erkenntnis des menschlichen Geistes *nach ihnen* richten, mit ihnen in Übereinstimmung bringen muß, soll sie wahr und richtig sein. — Die Zukehr und Wende zur Erkenntnis des göttlichen Geistes ist den Dingen innerlich und wesentlich. Und darum können sie der Wahrheit, die ihnen von dieser Seite her eigen ist, nicht entraten. Dagegen ist die Zukehr und Wende zum menschlichen Geiste den Dingen ganz äußerlich und unwesentlich. Und wenn sie auch ganz fehlte, so blieben die Dinge doch in der Wahrheit, weil sie in ihrer Einstellung zum göttlichen Geiste verharren.¹

Beeilen wir uns, diese methodologischen Grundsätze auf Christus anzuwenden, um mit dem hl. Johannes sagen zu können : « Wir haben seine Herrlichkeit gesehen, eine Herrlichkeit, wie die des Eingeborenen vom Vater, voll der Gnade und *Wahrheit* » (Joa. 1, 14). In seiner Zukehr und Wende zum *Geiste Gottes* ist er der *eine* und *einfache Gedanke* Gottes. Und darum ist er « von Wahrheit erfüllt », erfüllt von der *unerschaffenen Wahrheit* der göttlichen Natur und Wesenheit. In geheimnisvoller Geburt aus der Erkenntnis Gottes hervorgehend, bleibt er nicht inhaltlos, hohl und leer. Nein : in ewiger, nie endender Mitteilung nimmt er von seinem Ausgang und Ursprung den unendlichen Wirklichkeitsgehalt der Gottheit entgegen und in sich auf. Er subsistiert in ihm als lebendiges *gedankliches Bild*, das sich in restloser Übereinstimmung, in vollkommener Gleichheit mit seinem Ursprung, dem Vater weiß und darum von der Wahrheit gleichsam einen *Eigenamen* herleitet : « Ich bin *die Wahrheit* » (Joa. 14, 6) — die unerschaffene, aus Gott geborene Wahrheit.²

« *Voll der Wahrheit* » (Joa. 1, 14), so nennen wir das im Fleische erschienene Wort des Vaters. Denn es ist erfüllt von der *erschaffenen Wahrheit*, die in seiner menschlichen Natur verwirklicht ist. Die geschöpflichen Dinge sind nämlich — wie schon gesagt — in dem Maße wahr, als sie ihre Vorbild-Idee in der eigenen Natur und Wesenheit, in ihrem

¹ Prior est comparatio rerum ad intellectum divinum quam humanum. Unde, etiam si intellectus humanus non esset, adhuc res dicerentur verae in ordine ad intellectum divinum (De Veritate, q. 1 a. 2).

² Christus est per suam essentiam Veritas increata a Patre *genita* (In Joa. c. 1 lectio 9).

Sein und Tun verwirklichen, zur Nachahmung und Ausgestaltung bringen (De Veritate, q. 1 a. 7). Um demnach bei einer Sache das *Maß* der Wahrheit zu bestimmen, muß man auf zwei Stücke achten : auf das Maß der *Seinsvollkommenheit*, das die Vorbild-Idee im Geiste Gottes für die Sache *vorgesehen* hat und auf die Vollständigkeit und Treue, mit der das Vorgesehene und Vorbestimmte nun tatsächlich verwirklicht und ausgeführt wird.¹

Welches war nun die *erste* unter den Vorbild-Ideen des göttlichen Geistes ? — Wir dürfen zuversichtlich nach der *ersten* fragen, obgleich wir wissen, daß alle gleich *ewig* sind, eine *Zeitfolge* unter ihnen nicht besteht, ein « *Früher* » oder « *Später* » unmöglich ist. Denn wenn es auch keine « *erste* » in der *Zeitordnung* gibt, so gibt es doch eine « *erste* » in der *Rangordnung* ; eine, die die « *erste* » genannt werden muß, weil sie allen andern an Seinsfülle und Wahrheitsgehalt und darum auch an Erkennbarkeit vorangeht. — Quamvis Deo non sit aliquid magis et minus notum, si consideretur *modus cognoscentis*, quia eodem intuitu omnia videt ; tamen, si consideretur *modus rei cognitae*, Deus cognoscit quaedam esse magis cognoscibilia in se ipsis et quaedam minus (De Veritate, q. 2 a. 1 ad 5). — Da müssen wir sagen : Der erste Anblick der Schöpfung, so wie sie mit ihren Vorbild-Ideen im Geiste Gottes lag, war die *Menschheit* Christi, angenommen zur Gottheit in der Person des Wortes. Und weil die Vorbild-Idee der Menschheit Christi in allem, was sie an Vorzügen und Gaben der Natur, Gnade und Glorie vorsah, von der Allmacht Gottes mit restloser Vollständigkeit verwirklicht wurde, so trat das ewige Wort des Vaters seiner Menschheit nach als das *erste* in der Reihe des ontologisch Wahren in unsere Schöpfung ein (Opusc. 53 a. 3). Darum wiederholen wir mit dem hl. Johannes : « Wir haben seine Herrlichkeit gesehen, eine Herrlichkeit, wie die des Eingeborenen vom Vater, voll der *Wahrheit* » (Joa. 1, 14), die in seiner menschlichen Natur verwirklicht ist und die unendliche Wahrheit in Gott am treuesten und vollkommensten nachbildet und widerspiegelt.²

Bisher hat uns der Hilfsbegriff des « *ontologisch Wahren* » bewährte Führerdienste geleistet. Da gehen wir wohl nicht fehl, wenn wir uns auch von dem « *logisch Wahren* » namhafte Belehrungen über das Christusbild versprechen. Das « *logisch Wahre* » wurde schon oben (S. 294) genügend gekennzeichnet. Es hat seine Geburts- und Heimstätte im

¹ De Potentia, q. 3 a. 16 ad 5.

² I q. 93 a. 3.

menschlichen Geiste, der in die Zukehr und Einstellung zum *ontologisch Wahren* eintritt, sich durch den Erkenntnisvorgang in Übereinstimmung mit ihm setzt und sich dadurch selbst zu dessen Abbild und Abglanz, zu dessen Widerschein und Widerstrahlung macht, die Wahrheit *in sich aufnimmt*. Diese grundsätzliche Erwägung weist uns den Weg auf dem sich uns immer wieder das Wort des Evangelisten aufdrängen wird: « Wir haben seine Herrlichkeit gesehen, eine Herrlichkeit, wie die des Eingeborenen vom Vater, voll der *Wahrheit* (Joa. I, 14).

Christus befindet sich vom ersten Augenblicke seines irdischen Daseins an mit seinem *menschlichen Erkenntnisvermögen* in der Zukehr und Wende zum ontologisch Wahren, das entweder in ihm selbst verwirklicht ist, oder durch unzerstörbare Beziehungen mit ihm verbunden, sich zu ihm hinkehrt und sich in ihm wie in einem alles umfassenden und umschließenden Wahrheitsbehältnis sammelt. Christi menschliche Erkenntnisfähigkeit hat das mit der unsern gemein, daß sie ein *passives Aufnahmevermögen* ist. Darum muß sie der Einkehr und Ergießung der Wahrheit *eröffnet* und *erschlossen* werden. Das geschieht nun durch den Einfluß eines *tätigen* Prinzips, das bei der Seele Christi ein zweifaches ist, das *natürliche Licht* des tätigen Verstandes und das *übernatürliche Licht* des Geistes Gottes (III q. 11 a. 1).

Das erstere erschließt der Seele Christi die restlose, spekulative und praktische Kenntnis alles dessen, was gleichsam *seitwärts* und *abwärts* von ihr (der Seele Christi) liegt, d. h. alles dessen, was irgendwie, irgendwann und irgendwo menschlicher *Beobachtung* und *Erfahrung* zugänglich gewesen ist, augenblicklich noch ist und in Zukunft noch sein wird und Gegenstand einer menschlichen *Wissenschaft* sein oder werden kann.¹ Es bereichert und *erfüllt* die Seele Christi mit der ganzen Fülle des « erworbenen Wissens » (*scientia acquisita*), mit dem weder die Wissenschaft eines Einzelmenschen noch die Summe alles Wissens aller Menschen zusammengenommen in Vergleich gesetzt werden kann (III q. 12 a. 1). — Darum wiederholen wir mit dem hl. Johannes: « Wir haben seine Herrlichkeit gesehen, eine Herrlichkeit, wie die des Eingeborenen vom Vater, *voll der Wahrheit* (Joa. I, 14).

Wir fragen weiter: Welche Wahrheiten erschließen sich der Seele Christi durch den Einfluß des *übernatürlichen Lichtes* des Geistes Gottes?

¹ Anima Christi habet respectum ad *inferiora*, id est ad *phantasmata*, quae sunt nata movere mentem humanam per virtutem intellectus agentis; oportuit autem, quod secundum hunc respectum anima Christi scientia impleretur (III q. 9 a. 4 ad 2).

Zahlenmäßig genommen sind es ihrer *viel mehr* als diejenigen, die sich ihr im natürlichen Lichte des tätigen Verstandes eröffnen. Zu diesen nämlich, die selbstverständlich der Seele Christi auch im übernatürlichen Lichte des Geistes Gottes aufleuchten, kommen *alle* geschöpflichen Wahrheiten im Reiche der *Übernatur* und *Gnade* (Opusc. II c. 216). Dieses übernatürliche Licht bereichert also und *erfüllt* die Seele Christi mit der ganzen Fülle des « eingegossenen Wissens » (*scientia infusa*), das, *extensiv* betrachtet, alles natürlich-erworbene und übernatürlich-eingegossene Wissen aller Menschen und aller Engel zusammengenommen, weit hinter sich läßt und *intensiv* genommen dieses genannte Wissen an alles aufräumender Vollständigkeit weit übertrifft.¹

Wir tun einen letzten Schritt und treten ein in das Reich der spezifisch *göttlichen Wahrheit*, die sich in die Seele Christi auf dem Wege eines *gottförmigen* Wissens ergießt und sie erfüllt. « Der Seele Christi », sagt der hl. Thomas in seinem gedankenreichen Werkchen : Comp. theol. c. 126, « müssen wir ein « *gottförmiges* » Wissen zuerkennen. « Gottförmig » wird es genannt, weil es wie das Wissen Gottes ist, das er von sich selbst und den außergöttlichen Dingen hat. Gott aber erkennt sich und alles andere keineswegs durch ein geschöpfliches Erkenntnisbild, sondern ohne jedes vermittelnde Zwischenstück, unmittelbar durch seine eigene Wesenheit und ist in diesem nur ihm allein konnaturalen Wissen unendlich selig. » — Diesem Lichte der beseligenden Anschauung Gottes eröffnet sich die Seele Christi von dem ersten Augenblicke ihres Daseins an. Das Wort des Psalmisten geht an ihr in Erfüllung : « In Deinem Lichte schauen wir das Licht » (Ps. 35, 10), das Licht der *Erst-Wahrheit*, die die göttliche Natur und Wesenheit selber ist und in ihr *alle* andern Wahrheiten (III q. 10 a. 4). Das « gottförmige » Wissen der Seele Christi (*scientia beatifica*) ist nach dem hl. Augustinus etwas so Großes, daß die Größe ihres *erworbenen* und *eingegossenen* Wissens nicht in Vergleich gebracht werden kann, sondern wie ein *Nichts* verschwindet. — Haec tanta res est, ut dicit Augustinus, ut in eius comparatione nihil sit totum (Opusc. 56 c. 1). — Darum ist auch die *Wahrheitsfülle*, die sich auf dem Wege dieses Wissens in die Seele Christi ergießt, über alle Schätzung erhaben. Und darum erreicht die Seele Christi gerade in der beseligenden Anschauung Gottes den Höchstgrad ihrer *Verähnlichung* mit Gott und bringt das *Ab- und Nachbild* Gottes in sich zur Vollendung (I q. 93 a. 8).

¹ Omnia enim ista abundantius et plenius cognovit anima Christi (III q. 11 a. 1).

4. Christus: Imago Dei perfectissima. — Christus steht auf der höchsten Stufe der Ebenbildlichkeit mit Gott, weil er in seiner mit der Gottheit geeinten menschlichen Natur den höchsten geschöpflichen Wert, das unschätzbarste aller geschaffenen Güter darstellt und darum den unendlichen Wert, das unendliche Gut, das Gott selber ist, am vollkommensten widerstrahlt. Die Schönheit dieser alles Geschaffene beherrschenden Wahrheit wird sich uns durch eine grundbegriffliche Erinnerung aus der Metaphysik des « Guten » eröffnen.

Jedes Wesen hat *etwas* Gutes an sich und wäre es mit noch so vielen und noch so großen Mängeln und Unvollkommenheiten behaftet. Solange es überhaupt noch *da* ist, gehört es zu den existierenden Dingen und erfüllt nach dem Ausmaße seiner Seinsvollkommenheit das unabänderliche Gesetz des Geschöpflichen, nämlich, daß es für das *Dasein Gottes* spricht und ein Denkmal seiner schöpferischen Weisheit, Macht und Güte ist. Und das ist wirklich etwas Gutes.¹ Und doch ist man mit der Note « gut » zurückhaltend. Man gibt sie nur dann ohne Vorbehalt und Einschränkung, wenn die Sache in sich *fertig* und *vollendet* ist, so daß nichts mehr daran zu tun und fertigzustellen übrig bleibt; wenn sie alles das tatsächlich in sich *verwirklicht* hat, wozu sie nach Ausweis ihrer Natur Anlage und Befähigung hatte. — Unumquodque dicitur bonum, in quantum est *perfectum* (I q. 5 a. 5 c.). — In diesem Falle ist die Sache *beachtens-* und *schätzens-*, ja *begehrenswert*, weil sie zu etwas *taugt*, zu etwas *gut* ist, nämlich einen Mangel zu beheben, oder eine Vervollkommnung und Aufbesserung zu bringen. So ist beispielsweise eine ganz ausgewachsene und ausgereifte Frucht *gut* zum Essen. Sie *behebt* das Hunger- und Durstgefühl und *bringt* das Gefühl des körperlichen Behagens. Und darum ist sie *begehrenswert*. — Ens est *perfectivum* alterius secundum *esse* (perfectum) quod habet in rerum natura; et per hunc modum est perfectivum bonum (De Veritate, q. 21 a. 1).

Wenn wir an einer Sache *so viel* haben, daß sie in irgend einem Bereiche unsere berechtigten Wünsche und Bedürfnisse *entgeltig* und *restlos* befriedigt, so ist sie *zielverwirklichend* und *zweckerfüllend* und verdient, daß sie auch als Ziel und Ende *gewertet* und *erstrebt* wird. Noch viel öfter haben wir es mit Dingen zu tun, die für uns nur *zielförderlich* und *zweckdienlich* genannt werden können. Diese erhalten

¹ Creatura potest dici per *essentiam* bona, in quantum scilicet essentia creaturae non invenitur sine habitudine ad Dei bonitatem (De Veritate, q. 21 a. 1 ad 1).

für uns *Wert* und sind für uns *gut* in dem Maße und in dem Grade, als sie uns zu unserm Ziele *verhelfen*.¹ Diese kurze Auskunft über die Metaphysik des « Guten » genügt, um in Christi Menschheit den höchsten aller irdischen Werte, den Inbegriff alles Guten und somit das vollkommenste Abbild des unerschaffenen, unendlichen Gutes, Gottes selbst, zu erkennen.

Wir berufen uns für diese Wahrheit auf das Zeugnis des himmlischen Vaters selbst, der von Christus sagt: « Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein *Wohlgefallen* habe » (Matth. 3, 17). Zu dieser Stelle bemerkt der hl. Thomas: Jedermann findet *Gefallen* an dem Werke seiner Hände und seines Geistes, weil er etwas von *seinem* Wissen und Können, seiner Liebe und seiner Fürsorge hineingelegt hat und darum in dem Werke ein Bild und Denkmal, einen Zeugen und Herold seines persönlichen Wertes und der eigenen Tüchtigkeit hat. Gott hat in jedes seiner Geschöpfe in analoger Nachbildung nur ein einziges « *Etwas* » von seiner wesenhaften Gutheit hineingelegt. Der Menschheit seines eingeborenen Sohnes jedoch hat er die ganze Fülle der ungeschaffenen und geschaffenen mitteilbaren Vollkommenheit zum unverlierbaren Besitz und Anteil gegeben und darum gilt dem Menschensohn das göttliche Wohlgefallen schlechthin, ohne Rück- und Vorbehalt.²

Und weil dem so ist, so geht der ewige Sohn des Vaters bei seiner Menschwerdung als die Vollendung und Krönung aller Dinge, als das höchste und beste aller Güter in unsere Schöpfung ein. — *Filius non procedit ut ad finem ordinatus, sed ut omnium finis* (De Potentia, q. 3 a. 15). — Christus ist in unserer Schöpfung das höchste und beste Gut schlechthin, weil er der *am engsten* mit Gott-Verbundene ist: *eng* mit Gott verbunden sind *alle* Geschöpfe ohne Ausnahme durch das Band ihrer naturhaften Seinsvollkommenheit. *Enger* mit Gott verbunden sind die *Gerechten und Heiligen* der irdischen und himmlischen Heimat durch das Band der übernatürlichen Seinsvollkommenheit der *Gnade* und *Glorie*. *Am engsten* mit Gott verbunden ist nur ein *einzigster*, Christus, dessen heiligste Menschheit in die unmittelbare Verbindung mit der Person des Wortes hineingebracht worden ist (Opusc. II c. 6).

¹ Primo et principaliter dicitur bonum ens perfectivum alterius per modum *finis*. Sed secundarie dicitur aliquid bonum, quod est *ductivum* in finem, prout *utile* dicitur bonum (De Veritate, q. 21 a. 1).

² Bonitas divina est in qualibet creatura particulari, sed numquam *tota perfecta* nisi in Filio; et ideo totum non complacet sibi nisi in Filio (In Matth. c. 3 n. 2).

In dem Grade aber, in welchem die Gottverbundenheit an Innigkeit zunimmt, nimmt auch die Anteilnahme an der *Gut-* und *Vollkommenheit* Gottes zu; nimmt zu die *Ebenbildlichkeit* mit ihr. — *Unaquaque autem substantia tanto a Deo plenius bonitatem eius participat, quanto ad eius bonitatem appropinquat* (De Veritate, q. 29 a. 5). — Da ist die Folgerung unabweisbar, daß Christus das Höchstgut, das Beste dieser Welt ist, weil er in seiner Menschheit das engste mit Gott-Verbundene ist.¹

Christus ist das Beste und Wertvollste in unserer Schöpfung, weil er der am *reichsten* von Gott-Beschenkte ist: *reich* von Gott beschenkt sind *alle* Geschöpfe ohne Ausnahme in den Gütern ihrer *Natur*. *Reicher* beschenkt sind die vernunftbegabten Wesen, die guten Engel und Menschen in den Gütern der *Übernatur*, der Gnade. Am *reichsten* beschenkt ist nur ein *einzig*, Christus, in der Person des ewigen Wortes und ihren unerschaffenen, göttlichen Gütern.²

In dieser Auffassung von Christus bestärkt uns noch ein anderer Christusname. Er ist geeignet, noch tieferen Eindruck zu machen, weil er besagt, was Christus uns ist. Der Christusname aber lautet: « *Medium conjungens* » (In 1 Tim. c. 2 lectio 1). « Es ist nur *ein Mittler* zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus » (1 Tim. 2, 5). — « *Medium conjungens* » ist er für uns in der *ersten* transzendentalen Beziehung, die uns mit Gott, der *Quelle* alles Guten verbindet und uns alles wahrhaft Gute, das wir je in unserer Natur gehabt haben, noch haben und in Zukunft haben werden, zuleitet: « *Alles* ist durch dasselbe geworden; und ohne dasselbe ist *nichts* geworden, was geworden ist » (Joa. 1, 3).³ Wenn du dir also die Frage vorlegst: was *habe* ich an Christus? so antworte dir: Ich habe nicht nur *etwas* an ihm, nein, ich habe *alles* an ihm. Denn ohne ihn lebte ich ja nicht einmal. Und darum ist er mir hinieden das *wertvollste*, höchste Gut, über alle andern irdischen Güter schätzenswert und liebenswürdig.

« *Medium conjungens* » ist er für uns in der *zweiten* transzendentalen Beziehung, die uns mit Gott, dem letzten Ziel und Ende verbindet und uns die Seligkeit Gottes selber in Bereitschaft stellt: « Ich bin

¹ De Veritate, q. 29 a. 5; I q. 25 a. 6 ad 4; C. G. IV c. 49 et passim.

² Quid benevolentius, quam quod Creator rerum communicare se voluit rebus creatis? Et haec benignitas magna fuit in conjunctione sui cum omnibus rebus praesentiam; maior, quia communicavit se bonis per gratiam; maxima, quia se communicavit Christo homini in unitate personae (Opusc. 53 a. 1).

³ In Joa. c. 1 lectio 1.

der *Weg*. Niemand kommt zum Vater als *durch mich* » (Joa. 14, 6).¹ Und darum hast du an mir das höchste, wertvollste Gut, weil du von mir alles Gute für Zeit und Ewigkeit *erhoffen* darfst, von mir dem vollkommensten Ebenbild der Güte Gottes.

II.

Die vier beschriebenen Züge der Ebenbildlichkeit des menschgewordenen Wortes mit dem dreieinigen Gott heben sich auf der Grundlage des *substantiellen* und *wesenhaften Seins* der menschlichen Natur und ihrer Gnadenausstattung ab. Aber das gott-ebenbildliche *Sein* wirkt sich aus im gottebenbildlichen *Tun*. Denn auch hier kommt der Grundsatz zur Geltung: *agere sequitur esse*. — Und gerade im gottförmigen *Tun* Christi findet seine Ebenbildlichkeit mit Gott ihre Vollendung und Krönung (In Gal. c. 5 lectio 6). Darum drängt es uns, näher darüber unterrichtet zu werden.

1. Der dreieinige Gott ist wesenhaftes *Tun*, subsistierende *Tätigkeit*, die nach unserer menschlichen Auffassungs- und Ausdrucksweise unmittelbar einem doppelten Quellprinzip entströmt: dem *Geiste* und dem *Willen* Gottes. Darum bedarf es keines Beweises, daß sich die in Frage stehende Ebenbildlichkeit nur auf der Grundlage des *geistigen* Erkenntnis- und *Strebelebens* Christi erheben kann (I q. 93 a. 6 ad 4).²

Wie unsere Seele, so wendet sich auch die Seele Christi in ihrer geistigen Erkenntnis einem dreifachen Gegenstande zu: aufwärts hin zu *Gott*, einwärts hin zu *sich selbst*, seitwärts hin zu den raum-zeitlichen Dingen der *materiellen Schöpfung*. Die Verbildlichung, in die sich die Seele durch die Erkenntnis der *materiellen* Dinge kleidet, erhebt sich nicht bis zur Ebenbildlichkeit mit dem *erkennenden* Gott. Der Grund ist einleuchtend: Der Erkenntnisgegenstand, weil *körperlich*, steht in seiner Ähnlichkeit mit Gott weiter von ihm ab als der *Menschengeist*. Und wenn dieser auch ein *geistiges Erkenntnisbild* von dem körperlichen Gegenstande in sich aufnimmt, so wird er darum doch nicht geistiger und mithin auch nicht gottförmiger. Und zudem ist der Erkenntnisgegenstand in seiner *ontologischen* Wirklichkeit für die Seele

¹ In Joa. c. 14 lectio 2.

² Deo autem assimilatur maxime creatura intellectualis per hoc, quod *intellectualis* est; in genere autem huius similitudinis magis assimilatur Deo, secundum quod intelligit *actu*, quam secundum quod intelligit in habitu vel potentia, quia Deus semper *actu* intelligens est (C. G. III c. 25).

eine *Außen-* oder *Fremdsache*, kann aber nie *ein-* oder *gleichwesentlich* mit ihr sein. Darum kann ein derartiger Erkenntnisvorgang unmöglich das *Ein-* oder *Gleich-wesentliche* der allerheiligsten Dreifaltigkeit in der Seele widerspiegeln. — In der *Selbsterkenntnis* aber zieht eine Verbildlichung in die Seele ein, die eine *analoge* Ähnlichkeit mit der Erkenntnis aufweist, die Gott von sich selber hat. In der *Selbsterkenntnis* nämlich bringt die Seele in sich selber ein *Bild ihrer selbst* hervor. Und an ihm entzündet sich das *Wohlgefallen* an sich, die *Liebe* zu sich selbst; ein schattenhaftes Abbild des innergöttlichen Lebens.

In ihrer analogen Verbildlichung dringt die Seele bis zur eigentlichen Ebenbildlichkeit mit Gott vor, wenn sie ihre Erkenntnis *auf Gott selber* einstellt, wie Gott es ja auch tut, der in seiner Erkenntnis sich selbst zum *Erst-*Gegenstand hat. In der *Fremderkenntnis* wird die Seele zum *geistigen Abbild* einer ihr äußerlichen, körperlichen *Fremdsache*; in der *Eigenerkenntnis* wird sie zum Ebenbild *ihrer selbst*; in der *Gotteserkenntnis* wird sie zum Ab- und Ebenbild *Gottes* (I q. 93 a. 8).¹

Diese grundsätzlichen Erwägungen genügen vollauf, um uns von der Tatsache zu überzeugen, daß im Geiste Christi die Herrlichkeit des Erkenntnislebens Gottes in einer für uns unbegreiflichen Vollkommenheit erstrahlt. Zu der Übereinstimmung im gleichen Erkenntnisobjekt kommt die Übereinstimmung in der gleichen Erkenntnisweise: der *Gedanke* an Gott verläßt die Seele Christi keinen Augenblick; die *Erinnerung* an ihn ist in ihr stets lebendig; der *Wandel in Gottes Gegenwart* ununterbrochen, fürwahr, das Ewige und Unwandelbare der Erkenntnis, die Gott von sich selber hat, findet seine treueste Nachbildung. — In der Gotteserkenntnis besitzt die Seele Christi ihr *objektives*, mit aller Wahrheit erfülltes Erkenntnisprinzip, in welchem sie alles Wahre erschaut, sowie Gott in der Eigen- oder Selbsterkenntnis alles andere erkennt. Sie besitzt in ihrer Gotteserkenntnis das *äußere Maß*, nach dem sich die Wahrheit und Klarheit jeder anderen Erkenntnis bemißt. — *Intellectus Dei omnis cognitionis est mensura* (De Veritate, q. 23 a. 7). — So bedeutet jedes neue Merkmal im gottmenschlichen Erkennen Christi einen neuen Zug in der Ebenbildlichkeit mit der Erkenntnistätigkeit Gottes.

2. Das gottförmige und gottebenbildliche Wirken und Schaffen, Tun und Lassen des Gottmenschen findet seinen allseitigen Abschluß,

¹ In cognitione qua mens ipsum Deum cognoscit, mens ipsa *Deo conformatur*, sicut omne cognoscens, in quantum huiusmodi, assimilatur cognito (De Veritate, q. 10 a. 7).

seine restlose Vollendung und Krönung in der *Übereinstimmung* und *Gleichförmigkeit* seines menschlichen *Wollens* mit dem göttlichen Wollen. Vom ersten Augenblicke seines irdischen Daseins an erkannte Christus mit seinem menschlichen Erkenntnisvermögen in alles erfassender Einzelerkenntnis « was der Wille Gottes für seinen Willen war » (Eph. 5, 17).¹ Was aber war der Wille Gottes für seinen menschlichen Willen? — Um uns der Ausdrucksweise des hl. Thomas zu bedienen: Er *war* und *ist* für ihn « *mensura* ». — *Voluntas Dei omnis bonae voluntatis mensura est* (De Veritate, q. 23 a 7). — Ist der *Name* « *mensura* » auch von einem körperlichen, leb- und erkenntnislosen Hohl- oder Längenmaß, Raum- oder Zeitmaß hergenommen, so bezeichnet die *Sache* etwas durchaus Geistiges Ewiges, Göttliches: der von der ewigen Weisheit beratene Wille Gottes ist für den menschlichen Willen Christi das *äußere, aktive Maß*, das ihm für die *Zeit* der irdischen Pilgerschaft die zu lösende Aufgabe und die zu vollbringende Arbeitsmenge zumißt und für die *Ewigkeit* die Fülle des beseligenden Gottesgenusses bestimmt.

Der Wille Gottes ist für den menschlichen Willen Christi « *regula* ». — *Voluntas Dei regula est nostrae voluntatis* (De Veritate, q. 23 a 8 sed contra 3). — Er ist *Regel* und *Norm*, *Führung* und *Leitung*, *Gesetz* und *Vorschrift*: kurz der ewige, weisheits- und erbarmungsvolle Ratschluß Gottes, der das ganze Lebenswerk Christi, das *Was* und das *Wie*, das *Wann* und das *Wo* jeder einzelnen seiner Betätigungen vorgesehen und zur Verwirklichung vorgezeichnet hat (I-II q. 19 a. 4).

Was von jedem geschöpflichen Wesen gilt, das trifft auch auf den Willen Christi zu: Er bezeichnet Christum in dem Maße und in dem Grade mit dem Merkmal der Gottförmigkeit und Gottebenbildlichkeit, als er durch Eigentätigkeit alles das im Werke vollbringt und fertigstellt, was der Wille Gottes von ihm vollbracht und fertiggestellt haben will. Vergleichshalber denke an die Verähnlichung mit dem Künstler, zu der ein Kunstwerk gelangt, wenn in ihm die künstlerische *Idee* zur Ausführung und Darstellung gebracht wird.² Sich in die vollkommenste Übereinstimmung und Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes zu setzen, das bezeichnet der Gottmensch als seinen geschöpflichen Beruf und seine eigentliche Lebensaufgabe: « Daher spricht er bei seinem Eintritt in die Welt: Siehe, ich komme — zunächst in

¹ De Veritate, q. 20 a. 4.

² Assimilatio creaturae ad Deum attenditur secundum hoc quod creatura implet id, quod de ipsa est in intellectu et voluntate Dei; sicut artificata simulantur artificii in quantum in eis exprimitur forma artis (De Potentia, q. 3 a. 16 ad 5).

menschlicher Erscheinungsform, dann in *eucharistischer* Gestalt und schließlich in *großer Macht und Herrlichkeit* (Matth. 24, 30) — um Deinen Willen, o Gott, zu tun » (Hebr. 10, 7).

Von dieser und in dieser Aufgabe *lebt* er : « Meine *Speise* ist es, daß ich den Willen dessen tue, der mich gesandt hat und diesen Willen im *Werke* vollbringe » (Joh. 4, 34) : *immer und überall* : « Alles, was ihm wohlgefällig ist, das tue ich allezeit » (Joh. 8, 29) ; aufs *genaueste* : « Bis aufs Strichlein oder Pünktlein » (Matth. 5, 18). Und so konnte er am Ende seiner irdischen Laufbahn sagen : « Es ist *vollbracht* ! » (Joh. 19, 30). — Durch die Ausführung und Erfüllung des göttlichen Willens ist es geschehen, daß das im Geiste Gottes vorgesehene und geplante, im Willen Gottes gewollte und beschlossene Gottesbild endlich im Werke vollendet und fertig dasteht :

Christus Imago Dei perfectissima.

(Fortsetzung folgt.)
